

# Tief im Westen der Tanznation

Beim Ballett ist Düsseldorf das neue Stuttgart: Choreograf Martin Schläpfer schraubt sein Niveau immer höher

MANUEL BRUG

Wir haben in Deutschland nicht die Eleganz des Pariser Ballet de l'Opéra. Uns fehlt die künstlerische Potenz des Londoner Royal Ballet. Wir verfügen nicht über die Tradition und Stilreinheit des Petersburger Mariinsky oder des Moskauer Bolshoi Balletts. Und wir hatten nie einen George Balanchine – bis heute prägende Figur des New York City Ballet. Aber sind wir deshalb keine Tanznation? Deutschland ist weltweit das Land mit den meisten subventionierten Kompanien. Bei uns gibt es nicht die eine, weltweit anerkannte Spitzentruppe, unterhalb der sich nicht mehr viel anderes räkelt. Bei uns geht es in die Breite. So ergibt sich in der Fülle eine einzigartige Tanzlandschaft. Wie potent die ist, zeigen aktuell zwei Premieren in Stuttgart und Düsseldorf.

In Stuttgart, wo das weltweit nachgetanzte John-Cranko-Erbe gepflegt wird, ist die Klammer die Musik: „Strawinsky heute“. Marko Goecke liefert die von ihm erwartete Eröffnungsfarbe: Sein „Le Chant de Rossignol“, auf Basis der Tanzoper „Die Nachtigall“, ist schwarz, neblig und mit sieben Männern mit nacktem

Oberkörper und drei Frauen im minimalistischen Goecke-Look gehalten. Es begeistert seine sensible Musikalität, die suggestive Zeichenhaftigkeit dieser flatternden, zuckenden, durchaus unterschwellig aggressiven Wesen beim stummen Vogelkonzert.

Der 29-jährige Demis Volpi, Stuttgarts jüngste Choreografenhoffnung, gefällt



Getanzter Mozart: Sinfonie g-Moll in der Choreografie von Martin Schläpfer

sich als Erzähler. So suchte er sich, einigermaßen unglücklich in diesem Kontext und auf der dafür zu großen Opernbühne, die kammermusikalisch-knappe Suite zu Strawinskys „Geschichte vom Soldaten“. James Tuggle betont am Pult vor nur sieben Musikern die kantige Modernität der angeschrägten Tanzformen

wie Ragtime, Walzer und Tango. Volpi setzt dem nur ein kuscheliges Theatermärchen entgegen. Alicia Amatriain als grotesker, mehlig bleicher Weibsteufel klaut dem feschem Soldaten Martí Fernandez Paixa die Geige; der vergnügt sich lieber zwischen netten Mädels. Hübsch ist das und harmlos bleibt das.

Weit gewichtiger, auch weil er sich einmal mehr stilistisch häutet, präsentiert sich der weltweit begehrte Sidi Larbi Cherkaoui in seiner ersten deutschen Uraufführung mit dem „Feuervogel“; als Gerippe in der späteren Suitenform. Für Cherkaoui ist das eine Gelegenheit, nicht nur sein zeitgenössisches, sondern auch sein „danse d'école“-Können zu zeigen, ohne gleich ein ganzes Handlungsballett erzählen zu müssen.

Er lässt um Miriam Cacerova als feuervogelrotes Girl die Stoffbahnen wallen. Sieben Tänzerinnen und neun Tänzer brechen aus einem sich in spiegelnde Teile zerlegenden geometrischen Körper hervor, fluten, schweben und springen über die Bühne. Cherkaoui formiert sie in stetem Fluss originell neu, entzieht sich geschickt jeder Deutung, bewegt sein rasantes Ensemble in impressionistisch anzusehenden Wirbeln und intensiven Einzelmomenten.

In seinen Gegensätzen prägnanter präsentiert sich dagegen im wie stets nüchtern „b.23“ überschriebenen 23. Premierenabend das Ballett am Rhein. Hier hat Martin Schläpfer eine fantastische Truppe geformt. Wieder begeistert in der Düsseldorfer Oper der Mut zur großen Form, auch wenn das am stärksten mit Applaus bedachte Mittelstück „...adónde vas, Siguriya?“ nur sechs Tänzer beschäftigt. Dazu kommen freilich, auf einem flachen Rundpodest vor Musikern und einer Sängerin, noch sechs spanische Folkloretänzer. Die Schweizerin Brigitta Luisa Merki versucht in ihrem mit einem Vargas-Llosa-Zitat fragenden Capricho Flamenco nichts weniger als ein Amalgam aus Ballett und Flamenco.

Was erstaunlich zwanglos und sinnfälliger gelingt. Marilúcia do Amaral umkreist barfuß und düster umnachtet die stolzen Spanier, die sie zwischen ihren absatzknallenden Zapateados auch mal schultern. Die drei Protagonistinnen der Kompanie Flamencos en route geben sich weniger zackig, weicher, abgeschliffener in ihren Oberkörper- und Armbewegungen, die Ballettkerle mehr machohaft. Zwei Welten schaffen, so ins Halbdunkel wie in die inbrünstigen Klänge eingehüllt, wirklich eine Synthese sehr

unterschiedlicher Tanzwelten. Vorher und nachher regieren versöhnlichere, nicht minder eigenwillige Klang- und Tanzwelten. Als Ouvertüre gab es Schläpfers Auseinandersetzung mit Mozarts großer g-moll-Sinfonie. Obwohl auf der Bühne Halbschatten herrscht, bewegt der Choreograf seine 24 angeleitet rokokohaft gekleideten Tänzer erstaunlich wenig problemhaltig. Es herrscht purer Spaß an der Bewegung.

Im selben, subversiv-virtuoson Geist auch das Finalstück, Brahms' Violinkonzert, von Marc Piollet, dem Solisten Marc Bouchkov und den Düsseldorfer Symphonikern ähnlich akzentlos gespielt wie vorher der Mozart. 2008 hat es Mats Ek, Schwedens großer, alter Choreograf, tiefstapelnd vor den hier ausgebreiteten Emotionen einfach „Rättika“ – „Rettich“ genannt. Wirklich ruckeln im zweiten Satz Gemüsestücke über die Bühne. 17 Tänzer bewegt Ek mit kaum glaublichem Ideenreichtum, freudvoller Fantasie und sehr menschlichem Humor in Seidenroben über die Szene. Ein Fest des Tanzes. Fazit nach dem Premieren-Doppel-Whopper: Düsseldorf ist das neue Stuttgart. Es begeistert, wie verlässlich Martin Schläpfer sein Niveau beständig höherschraubt.

GERT WEIGEL/GERT WEIGEL